

# Volks- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 80.

Donnerstag den 10. Oktober

1861.

## Anzeigen.

Winnenden.

### Kelterverpachtung.

Nach gemeinderäthlichem Beschluß sollen über den bevorstehenden Herbst, die Stöckach und Ruithfeltern geöffnet werden. Der Betrieb derselben solle wieder unter den gleichen Bedingungen wie voriges Jahr im Wege des Aufstreichs vergeben werden. Diese Verhandlung findet Samstag den 12. d. M. Nachm. 2 Uhr statt wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. Okt. 1861.

Gemeinderath.

Winnenden.

Maus-Mudeln das sicherste und bequemste Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse, ist zu haben bei

Apotheker Gärtner.

Winnenden.

### Zu verkaufen.

Unterzeichneter hat eine noch junge Kuh, mit gutem Rugen und ein Kind, aus Mangel an Platz zu verkaufen. Liebhaber können es täglich einsehen und einen Kauf abschließen mit  
Gottlob Krafft zum Stern.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem werden weiß und schwarz Dorn zu Stöcke (Spazierstöcke) gekauft, und gute Preise bezahlt

Schreiner Beingravier.

Winnenden. Einen Kochofen hat zu verkaufen

Frd. Seeger, Weißgerber.

Winnenden. Es wird ein oval Ofen zu kaufen gesucht.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden. Es ist ein noch sehr gutes Bügeleisen dem Verkauf ausgesetzt.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden. Ein ordentliches Mädchen sucht bis Martini eine Stelle zu Kindern oder in eine kleine Haushaltung.

Wer sagt die Redaction.

Winnenden. Es ist eine noch gute Mehltruhe zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Es ist ein freundliches Logis auf Martini zu vermieten.

Näheres bei der Redaction.

Winnenden.

Unterzeichneter macht hiemit bekannt, daß er entschlossen ist auch außer dem Hause sowohl hier als auswärts zu arbeiten, und sichert gute und pünktliche Arbeit zu, und bittet um geneigtes Wohlwollen

Schuhmachermstr. R u o f.

Winnenden.

Heute Donnerstag den 10. Okt. Abends halb 8 Uhr ist Bürgergesellschaft bei

Wilhelm Schlagenhauß.

**W i n n e n d e n.**

Eine freundliche Wohnung hat sogleich oder auf Martini zu vermietten

Gottlob Weigle.

W i n n e n d e n. 4 Kunsthäfen sammt Brille sind zu verkaufen.

Wo? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n. Es sind 100 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n. Es werden 2 Kanarienhähnen gute Schläger zu kaufen gesucht.

Näheres zu erfragen bei der Redaktion.

**Schein und Sein.**

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Trotz dieser bestimmten Erklärung würde Möllingen doch noch nicht von den Fragern in Ruhe gelassen worden sein, wenn nicht drei Trompetenstöße vom Orchester herab das Zeichen zum Beginn der Tafel gegeben hätten. Alles drängte sich nach dem Speisesaale und bald war an der reichbesetzten, mit Blumen und Auffäßen geschmückten Tafel, beim funkeln den Rheinwein und schäumenden Champagner der Gegenstand in den Hintergrund gedrängt, um dem Scherz und Frohsinn eines heitern Festabends den Platz einzuräumen.

Nur Möllingen konnte sich nicht in jene harmlose Heiterkeit hinein scheren und hinein — trinken, die man gewinnen muß, um sich an einem solchen Ballabende leidlich zu vergnügen; und die Neckereien Adelsens, die sprudelnde Unterhaltung des jungen Herrn Henry Ranconi, welcher Lina's Tischnachbar zur Rechten war, während Möllingen links saß, konnten ihn eben so wenig aus seiner ernsten Einsilbigkeit wecken, als die kleinen Aufmerksamkeiten einer jungen, hübschen Dame, die ihm gegenüber saß und die sich vergeblich bemühte, den jungen, schweigsamen Herrn Postsecretär zum Reden zu bringen. Gewiß! es war ihm noch kein Casinoball so unerträglich vorgekommen, wie dieser.

\*

\*

\*

Wenn Neid und Eifersucht zu Gericht sitzen, wird selten ein gerechtes, unparteiisches Urtheil gefällt — aber selbst der Neid der jungen fashionablen Herrenwelt Kleinau's und die Eifersucht Möllingens mußten es zugestehen, daß der junge Herr Henry Ranconi, der Nefte des reichen Eisenhändlers, ein sehr hübscher, witziger, junger unterhaltender Mann sei, der es wunderbar verstanden, sich in Kurzem Zutritt in alle respectablen Familien des Städtchens zu verschaffen und sich in ihnen beliebt zu machen.

Gab es aber auch nur Einen unter ihnen, der hübschere Lieder zur Guitarre oder zum Clavier singen konnte, als er? der so unterhaltend von fernen Reisen, großen Städten und sonderbaren Erlebnissen erzählen, solche witzige Bemerkungen machen und so allerliebste Gesellschaftsspiele arrangiren konnte, wie der junge Herr Ranconi.

Allerdings hatte seine Stimme keinen bedeutenden Umfang und wenig Metall, und manche unparteiische, alte Gesangskenner, die ihn bei einer Gelegenheit ein Duett mit Möllingen singen gehört, behaupteten, daß dessen Tenor nicht nur besser gekult, sondern auch klangvoller, melodischer sei — aber trotz aller Schule und allem Metall konnte Möllingen doch nicht — wie vorzüglich die jungen Damen behaupteten — jene allerliebsten, eben in die Mode gekommenen Salonromenzen singen, die sich so weich und süß in das Ohr und das Herz des Zuhörers einschmeichelten und viel gefälliger klangen, als die alten Melodien aus der „Zauberflöte“, dem „Fidelio“ oder „Figaro, die Möllingen gewöhnlich sang und die man schon oft gehört hatte.

Und dann hatte der junge Herr Ranconi bei seinem Vortrage so ein gewisses erregtes, gefühlsvolles Wesen, das schon von vorn herein für ihn einnahm und manche Mängel seines Gesanges übersehen ließ. Ebenso verhielt es sich mit seinen andern Eigenschaften. Es gab gewiß noch manchen Kleinauer, der eben so viel gereist, wie Herr Ranconi und auch recht leidlich erzählen konnte — Möllingen z. B. hatte selbst die reizendsten Gegenden Deutschlands: den Rhein, Oberösterreich, Steyermark, Tyrol, die Neckargegenden und das Taunusgebirge durchstreift und sein lebendiges Gefühl für Naturschönheiten hatte sich ihm Alles tief

in die Erinnerung einprägen lassen: aber er sprach selten und nur dann von seinen Reisen und jenen Eindrücken, wenn er in einem Kreise Gleichgestnarter zu sein glaubte, die seine Empfindungen und Gefühle theilten. Anders Ranconi, der auch in der ihm fremdesten Gesellschaft und ohne besondere Anregung oder Aufforderung es verstand, das Gespräch auf die Herrlichkeiten der großen Städte, auf Paris, Wien, Berlin zu lenken und durch brillante Schilderungen die Gesellschaft zu fesseln verstand. Mit einem Worte: Ranconi wußte sich geltend zu machen, eine Fähigkeit, die Möllingen bei allen seinen Talenten vollständig abging.

Das wäre nun zwar an und für sich für Möllingen kein großes Unglück gewesen und Möllingen, der hinter Ranconi's äußerem, glänzenden Firniß viel Hohlheit entdeckte, würde sich leicht darüber getröstet haben, aber leider hatte Lina nicht ein gleich scharfes Auge. Von Herrn Schwarzbach eingeladen, und durch seinen Oheim, den ältern Herrn Heinrich Ranconi besonders eingeführt, war der junge Herr Henry Ranconi ein oft gesehener Besuch im Schwarzbach'schen Hause und der gewandte, junge Mann wußte dies trefflich zu benützen. War es nun — er wußte, daß Lina einst die einzige Erbin ihres reichen Vaters sein würde, — war es nun Berechnung oder war es Eitelkeit, oder beseele ihn wirklich ein tieferes Gefühl für das junge Mädchen — genug! er huldigte Lina auf eine Art, welche jedem scharfen Beobachter verrieth, daß diese Schuldigungen mehr sein sollten, als der Ausdruck der gegen Damen üblichen Artigkeit.

Die eigenthümliche Stellung Lina's in dem väterlichen Hause gestattete ihm dies, ohne daß dabei auch nur der leiseste Schatten von Unziemlichkeit auf die beiden gefallen wäre. Denn während sonst die Sitte besonders in kleinen Städten den Verkehr zwischen jungen, unverheiratheten Damen und jungen Männern in sehr bestimmte, genau vorgezeichnete Grenzen einschränkt, hatte Lina Schwarzbach, die an der Spitze des väterlichen Hauswesens stand, eine freiere, selbstständigere Stellung, als viele andere junge Mädchen.

Da es überdies der erste Winter war, den Lina seit der Rückkehr aus der Residenz in dem kleinen Städtchen verlebte, so glaubte Herr Schwarzbach es

der Tochter schuldig zu sein, während der Winterzeit, gleichsam zum Ersatz für die entbehrten Vergnügungen der Hauptstadt, öftere Abendgesellschaften mit und ohne musikalische Unterhaltung zu geben. Diese neue in dem kleinen Orte noch nicht dagewesene Mode wirkte ansteckend und bald gab es keine, nur irgendwie zu den Honoratioren sich zählende Familie in der man nicht dem Beispiele Herrn Schwarzbach's gefolgt und wenigstens einige Mouts oder Soiréen veranstaltet hätte. Es verstand sich von selbst, daß Herr Henry Ranconi bei seinen vielen gesellschaftlichen Eigenschaften der Mittelpunkt dieser kleinstädtchen Winterseasonvergnügen wurde, und daß er bei allen diesen Gelegenheiten Lina's Begleiter zu werden suchte.

Und Möllingen? wird man fragen. That er nichts, um seinem Nebenbuhler Lina's Herz sitrig zu machen?

Als er das erste Mal nach jenem Casinoballe wieder allein mit Lina zusammentraf, hatte er ihr allerdings einige jener zärtlichen Vorwürfe gemacht, wie sie bei derartigen Veranlassungen unter Liebenden ausgetauscht werden. Aber Lina hatte ihm geradezu ins Gesicht gelacht, ihn einen Schwarzseher und Hypochonder gescholten, der sich selbst muthwillig Sorge und Unruhe schaffe. Mit derartigen Redensarten hatte sie ihn auch später zu beruhigen gesucht, als er ihr dringende und ernste Vorstellungen über Ranconi's offenbare Bewerbung um ihre Neigung machte.

Ein rascher und entschiedener Entschluß hätte ihn noch jetzt von allen Zweifeln und Sorgen befreien können. Er hätte bei Herrn Schwarzbach um die Hand Lina's anhalten müssen. Aber wenn ihm auch die günstige Meinung, die Herr Schwarzbach von ihm hegte, bekannt war und er auch wohl annehmen durfte, daß Herr Schwarzbach etwas von dem Verhältnisse ahnte, das zwischen ihm und seiner Tochter bestand, so hatte er doch nicht den Muth, um die Hand des einzigen Kindes des reichen Mannes anzuhalten, er der unbemittelte, auf seinen Gehalt angewiesene junge Postsecretär. Und dann — und das war es, war ihn vor Allem schwankend machte — dulbete Herr Schwarzbach nicht die öfteren Besuche des jungen Herrn Ranconi? Sah er nicht die Aufmerksamkeiten, die dieser seiner Tochter erwies? Und lag darin in dieser stillschweigenden Duldung seiner-

seits nicht eine Billigung dieses Verhältnisses?

Wenn auch Herr Schwarzbach, wie Möllingen ein Mal so kühn war zu vermuthen, vielleicht auch früher, vor der Ankunft des Herrn Ranconi, ihm keine abschlägige Antwort gegeben, würde er es sicherlich jetzt thun, da sich ein so reicher und in jeder Hinsicht annehmbarer Bewerber um die Hand seiner Tochter gefunden. Freilich wußte Möllingen nicht, daß Ranconi in Gegenwart Herrn Schwarzbach's gegen Lina eine fast ans Steife grenzende Zurückhaltung beobachtet und daß Lina, als ihr der Vater trotzdem ein Mal eine Bemerkung über Ranconi's Benehmen gemacht, durch eine geschickte Antwort jeden etwaigen Argwohn des alten, gutmüthigen Herrn beseitigt hatte.

Aber es trat noch ein anderer Umstand hinzu, der Möllingens Gemüth niederdrückte und seine Thatkraft lähmte. Man wird sich noch jener Mittheilung Möllingens auf dem Casinoballe über das geheimnißvolle Verschwinden einer Werthsendung von 500 Thalern erinnern. Alle damals angestellten Nachforschungen hatten zu keinem andern Resultat geführt, als zu dem, daß das Paket in der That auf dem Postamte zu Kleinau abhanden gekommen sei; wie aber? und durch wen? das blieb vollkommen im Dunkeln.

Hatte schon dieser Vorfall einen unangenehmen Eindruck auf alle Angestellte des Postamts gemacht und unwillkürlich ein gewisses gegenseitiges Mißtrauen hervorgerufen, so steigerte sich dies bis zum höchsten Grade, als einige Wochen nach jenem Verschwinden des Geldbrieses abermals eine Werthsendung im Betrage von 200 Thalern spurlos verschwand. Die Aufregung, welcher dieser neue Fall unter sämtlichen Postbeamten hervorrief, ist kaum zu beschreiben. Auf einen Bericht des Postmeisters kam ein Specialcommissar der Oberpostbehörde nach Kleinau und es wurden die strengsten, umsichtigsten Nachforschungen ange stellt, alle Beamte vom ersten Secretär bis zum letzten Briefträger herab befragt und inquirirt, aber der Dieb blieb dennoch unentdeckt, und was die Postofficianten betraf, so fand selbst der leiseste Verdacht gegen irgend einen derselben auch nicht die geringste Begründung. Daß sich trotzdem das Mißtrauen bis zu einer stillen, heimlichen, gegenseitigen Beobachtung

und Ueberwachung steigerte, ist leicht erklärlich. Das frühere, vertrauliche Wesen schwand und Scheu und Kälte trat an seine Stelle. Alle fühlten sich gedrückt und Jeder war froh, wenn er das Bureau verlassen konnte.

Dieser Zustand, dieses unerquickliche Verhältniß war es auch, welches auf Möllingen lastete und ihn in seinen Beziehungen zu Lina immer unentschlossener und schwankender machte. Er liebte das Mädchen mit aller Kraft eines frischen, treuen Herzens, aber es fehlte ihm der Muth, einen entscheidenden Schritt zu thun und eine Aenderung der Dinge herbeizuführen. Dazu kam ein glühendes Gefühl der Eifersucht gegen Ranconi, der Furie, jener entsetzlichen Leidenschaft, die dem davon Befallenen jede Minute seines Daseins vergiftet.

(Fortsetzung folgt.)

### Lebens-Regeln.

Sei fromm, gerecht, getreu, geduldig und verschwiegen, Fleuch Wollust, Müßiggang, meid Hoffart, Zank und Lügen. Frau, aber schau doch wem, halt was du hast zu Rath, Ersuche deinen Gott, um Segen früh und spat, Was heute noch zu thun, das spare nicht auf Morgen, Gib gern, doch hüte dich, vor Bürge sein und Vorgen! Nimm weiser Leute Lehr und Warnung dankbar an. Vergiß auch dessen nicht, der dir was Guts gethan, Halt treue Freunde werth, laß falsche Herzen fahren, Bedenke daß wir selbst vergehen mit den Jahren. Drum trachte desto mehr und zwar zu jeder Frist, Nach dem was ewig bleibt, nach dem was droben ist.

**Heidelberg.** Ein in psychologischer Hinsicht merkwürdiger Selbstmord fiel dieser Tage in dem nahen Biarrdorje N. . . . vor. Ein dortiger, wohlhabender und sonst gut beleumundeter Bauer war seit einiger Zeit von der ängstlichen Sorge geplagt, wie er sein Vieh bei dem dießjährigen Futtermangel überwintern könne. Als er vor einigen Wochen einen Wagen Dehmd heimsuhr, ließ er den Wagen sammt den Zugthieren vor seinem Hause stehen ging unter der lauten Klage: „Der letzte Wagen!“ in seine Stube und brachte sich dort mit einem Rasirmesser eine Wunde an seinem Halse bei. Er ward jedoch noch rechtzeitig verhindert und durch ärztliche Hilfe wieder vollkommen hergestellt. Bei seinem ersten Ausgang aber entfernte er sich in den Wald wo er das Opfer seiner fixen Idee wurde. Er hatte sich an einem Baume erhenkt. (Fr. U.)